

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 86 (2012)

Artikel: Heinrich von Louffenberg

Autor: Löffler, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich von Louffenberg

Heinrich Löffler

Zum 550. Todestag Heinrichs von Louffenberg, dessen Familien- oder Beiname unzweifelhaft auf die Doppelstadt Laufenberg hinweist, hat Prof. Dr. Heinrich Löffler das Leben des Louffenbergers in einer Rede vom 10. Oktober 2010 in der Heiliggeistkirche Kleinlaufenburg nachgezeichnet.

Der literarischen und musikhistorischen Fachwelt ist Heinrich Louffenberg bestens bekannt. In jedem Werk zur mittelalterlichen Literaturgeschichte ist sein Leben kurz porträtiert. So heisst es zum Beispiel in einer bekannten Literaturgeschichte: Heinrich Louffenberg stammte aus dem Städtchen Laufenberg (jetzt Laufenburg, am Rhein im Kanton Aargau), war 1437

Priester in Freiburg i. Br. und trat 1445 in den St. Johannesorden in Strassburg ein. Er hat in den Jahren 1413 bis 1458 gegen hundert Lieder gedichtet, bei einigen allerdings ist seine Urheberschaft zweifelhaft. Einige der verehrtesten lateinischen Kirchengesänge hat er dem deutschen Volke nahegebracht. Am meisten liegt ihm die Verherrlichung der heiligen Jungfrau am Herzen.¹

Man könnte also meinen, Name und Lebensdaten des Priester-Dichters aus Laufenburg seien klar. In einem anderen literarischen Lexikon heisst es jedoch: Heinrich (von) Laufenberg, um 1390 in Rapperswil SG oder Freiburg i. Br. geboren, gestorben am 31. März 1460 in Strassburg (...).²

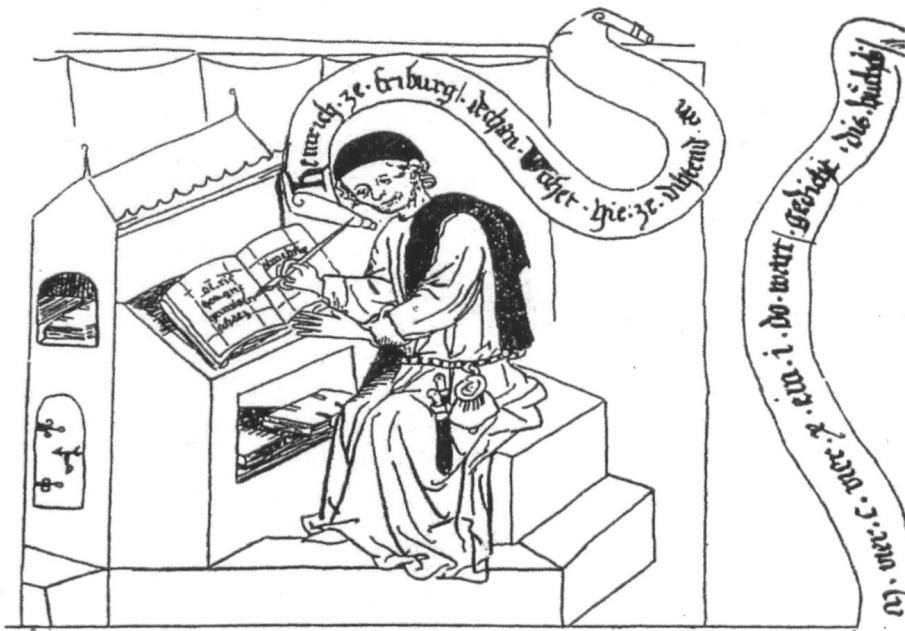


Abb. 1
Zeitgenössische
Darstellung des
Dichters Heinrich
Louffenberg an seinem
Schreibtisch.

Gehen wir zuerst der Frage nach, welche konkreten Zeugnisse zur Person und zum Leben von Heinrich Louffenberg tatsächlich vorliegen, und wie man diese zu einer Biografie verbunden hat oder neu verbinden kann. Das Todesdatum 31. März 1460 ist im Nekrolog des Strassburger Johanniter-Klosters bezeugt. Über das Geburtsdatum gibt es keine Angaben. Die Literaturhistoriker setzen für das Lebensalter 70 Jahre an und kommen so auf das Jahr 1390 als mutmassliches Geburtsdatum. Das erste Lied des Dichters ist auf 1413 datiert. Er hätte es als 23-Jähriger gedichtet.

Laufenburg, Rapperswil SG oder Freiburg i. Br.?

Für eine Herkunft aus der Doppelstadt am Hochrhein spricht der Name, wenn auch versteckt: HEINRICH LOUFFENBERG VON FRYBVRG EIN PRIESTER. Auch in den Urkunden ist der Name so überliefert. Das *von* haben Literarhistoriker erst später in Anlehnung an andere spätmittelalterliche Dichternamen hinzugesetzt. Mit *Louff(f)enberg* ist ohne Zweifel unsere Stadt Laufenburg gemeint. Ortsnamen als Familiennamen waren damals erst im Entstehen. Normalerweise führte man nur einen Vornamen. Wenn man aber in der Fremde oder in einer grossen Stadt lebte, setzte man seinem Namen noch den Herkunftsname hinzu, vorausgesetzt, der betreffende Ort hatte einen gewissen Bekanntheitsgrad. Für Heinrich Louffenberg traf dies zu: Seine Aufenthaltsorte waren grosse Städte und zum Teil weit entfernt vom Herkunftsname *Loufenberg*, und *Loufenberg* war damals in habsburgischen Landen eine bekannte Stadt. Ob Heinrich hier auch geboren und aufgewachsen ist, muss offen bleiben. Es spricht nichts dagegen. Den Nachnamen hätte er dann aller-

dings erst angenommen, nachdem er von seiner Heimatstadt weggegangen war. Für Freiburg als Herkunftsname würde sprechen, dass dort schon vor seiner Zeit und auch gleichzeitig andere Personen bezeugt sind, die sich *Louffenberg* oder *von Loufenberg* nannten. So besass im Jahr 1344 ein *Rüetschi von Louffenberg* *brotbeke zu Friburg* ein Rebstück in Bahlingen am Kaiserstuhl. Die Eheleute *Peter und Enneli Loufenberg* haben im Jahr 1458 in Freiburg in der Wiehre neben dem Katharinenkloster ein Haus gekauft. Heinrich *Loufenberg* könnte also zu dieser Freiburger Familie gehört haben. Es gibt keine direkten Zeugnisse hierzu. Beide Orte sind also als Herkunft möglich: Freiburg oder Laufenburg. Vielleicht war es Vater oder Grossvater *Rüetschi*, der als Bäcker von Laufenburg nach Freiburg gezogen war. Es spricht aber auch nichts dagegen, dass Heinrich seine Jugendzeit noch in *Loufenberg* verbracht hat: Laufenburg besass damals nachweislich eine gute Schule. Es wird auch berichtet, dass zahlreiche Schüler den Pfarrer beim Singen in der Messe unterstützten. Musik spielte an der Laufenburger Schule damals schon eine grosse Rolle. Man darf sich also vorstellen, dass auch Heinrich zu diesen Schülern gehört haben könnte und die Messtexte und liturgischen Gesänge schon auswendig kannte, bevor er für einige Zeit zum Studium an eine Universität geschickt wurde. Hier setzen nun die Zeugnisse ein, die Heinrich Loufenberg selbst betreffen. Es sind so viele, dass man sie gar nicht alle auf unseren geistlichen Dichter beziehen wollte. Man darf jedoch davon ausgehen, dass es im Bistum Konstanz zur gleichen Zeit keine zwei Priester oder Pfarrer mit dem Namen Heinrich Loufenberg gegeben hat. Ortswechsel und überhaupt geografische



Abb. 2
Buchseite aus Heinrich
von Laufenbergs Werk
Regimen, bei der es um
den Aderlass geht;
um 1460.
(Staatsbibliothek Berlin)

Mobilität des Klerus innerhalb des Bistums Konstanz waren damals schon recht verbreitet. Das trifft auch auf Heinrich Loufenberg zu.

Das erste Zeugnis stammt von der Universität Paris aus dem Jahre 1395, wo ein *Henricus Louffenberg* als Student eingetragen ist. Da man als Heinrichs Geburtsdatum bisher das Jahr 1390 annimmt, bezieht man diese Nachricht bis heute nicht auf unseren Dichter. Wenn es aber doch unser Laufenburger gewesen ist, dann muss er damals wohl um die 15 Jahre alt gewesen sein. Das mutmassliche Geburtsdatum müsste also um zehn Jahre auf 1380 vorverlegt werden.

Als Priester an mehreren Wirkungsorten im Bistum Konstanz

Für den Priesterberuf wäre ein Universitätsstudium nicht nötig gewesen. Nur etwa jeder zehnte der damaligen Weltpriester hatte an einer Universität studiert. Dazu musste man nach Paris, Bologna oder Prag gehen. Die Universitäten Freiburg i. Br. (1457), Basel (1460) oder Tübingen (1477) waren noch nicht gegründet. Einzig Heidelberg gab es seit 1386 schon in einiger Nähe. Der gewöhnliche Priesterkandidat war bei einem Pfarrer in die Lehre gegangen und musste vor dem bischöflichen Offizialat eine Prüfung ablegen. Neben einem frommen Lebenswandel musste die Fähigkeit, lateinisch lesen und die Texte des heiligen Offiziums singen zu können, nachgewiesen werden, mehr nicht.

Eine andere Möglichkeit für einen Kleriker, ein Universitätsstudium zu finanzieren, war, dass er zunächst auf einer Kaplanspföründe Geld ansparte und erst danach als bereits geweihter Priester an eine Universität ging. Das hat eine neue Untersuchung über den Konstanzer Klerus mit Beispielen belegt. Ein Magister- oder Doktorexamen

war nicht unbedingt zwingend. Erst im Jahre 1436 hat Kaiser Sigismund vorgeschrieben, dass die höheren Geistlichen an einer Universität studieren sollen.

So ist an der Heidelberger Universität im Jahr 1417 noch einmal ein *Henricus Louffenburg* immatrikuliert, jetzt mit dem Zusatz *de Rapperswil*. Und wieder ist man sich einig, das müsse ein anderer gewesen sein, weil unser Heinrich Loufenberg 1421 nachweislich als Kaplan in Freiburg i. Br. gewesen sei. Die beiden Angaben müssen sich aber nicht widersprechen.

Es spricht nichts dagegen, dass unser Heinrich Loufenberg als junger Student in Paris studierte, dann 1417 noch einmal – bereits auf einer Pfarrvikarstelle in Gossau ZH bei Rapperswil SG – für ein Semester nach Heidelberg ging. 1421 ist er dann Kaplan am renommierten Katharinenaltar im Freiburger Münster, dessen Pfründe ihm als Einkommensquelle diente. In Freiburg hat er dann 1424 ein Haus gekauft, fünf Jahre später, 1429, ist ein Heinrich Louffenberg als Pfarrvikar in Gossau ZH bei Rapperswil SG bezeugt. 1437 war er für zwei weitere Jahre Dekan des Chorherrenkollegs St. Mauritius in Zofingen AG. Die Chorherren des Stifts waren nicht ortsansässig, sondern Pfarrer aus der weiteren Umgebung, die sich einmal jährlich in Zofingen trafen. Heinrich Loufenberg kann also durchaus gleichzeitig oder auch schon früher einmal Pfarrverweser der Landgemeinde Gossau bei Rapperswil gewesen sein. Der Aufenthalt in der heutigen Schweiz wird ausdrücklich damit begründet, dass seine Altarpfründe in Freiburg i. Br. nicht für seinen Lebensunterhalt ausreichte. Für die Beurlaubung hatte er eine Vertretung organisiert und sein Freiburger Haus zum Pfannenberg der Altarpfründe vermachte.

1438 musste er aber wieder zurück nach Freiburg auf seine alte Planstelle. Gleichzeitig wurde er zum Kapitelsdekan ernannt. 1441 wurde ihm erlaubt, eine Chorkappe aus schwarzem Feh – das ist ein gefärbter Eichhörnchenpelz – zu tragen, um sich von den anderen Kaplänen zu unterscheiden, die nur das *almucium* (vgl. das heutige Wort Mütze) aus schwarzer Schafwolle tragen durften.

Er ging von dieser Welt

Im Jahr 1444 wird unser Kaplan-Dekan vom Konstanzer Generalvikar ermahnt, dafür zu sorgen, dass die ihm unterstellten Kapläne doch die kirchlichen Statuten besser einhalten mögen. Dieser bischöfliche Verweis, der vielleicht auch ihm selber gegolten hat, könnte die abrupte Änderung in seinem Leben bewirkt haben. 1446, zwei Jahre später, heisst es nämlich: *Er ging von dieser Welt*. Das bedeutet aber nicht, dass er gestorben ist, sondern er trat als *Frater Henricus* in das Kloster *zum grünen Werd* in Strassburg ein. Jenes Kloster war damals das Zentrum der oberrheinischen Mystik. Es hatte eine grosse Ausstrahlung weit über die Bistumsgrenzen hinaus bis in die Niederlande.

Wenn unsere neuen Lebensdaten stimmen, wäre Heinrich beim Eintritt ins Kloster schon 66 Jahre alt gewesen. Es könnten also auch ganz einfach Altersgründe gewesen sein, die zum Übertritt führten. Im Kloster hat er bis 1460 noch 14 Jahre gelebt und in dieser Zeit seine Lieder und Musiknoten und zahlreiche andere Schriften geordnet, mit Datum versehen und zu mehreren Büchern zusammengebunden. Soweit seine Lebensdaten, die eine recht bewegte Biografie ergeben, wenn man alle Zeugnisse nur auf den einen Heinrich Loufenberg bezieht. Er selbst nannte sich,

wie schon erwähnt, einige Male offen, aber auch versteckt am Schluss in einem Buch, wenn man die letzten Versanfänge von oben nach unten liest und es dann heisst: *Heinrich Louffenberg von Fryburg ein Priester*.

Ach lieber Herre Jesu Christ

Nun zu seinen Werken. Mit eigener Hand hat er diese im Kloster geordnet, datiert und zusammengeheftet. Die Handschriften gelangten nach der Säkularisation in die Stadtbibliothek von Strassburg. Dort sind sie in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1870 alle verbrannt, als die Stadt von den badisch-preussischen Truppen im sogenannten Siebziger-Krieg in Brand geschossen wurde. Zum Glück waren die Handschriften der Forschung vorher schon bekannt und abgeschrieben worden. So kennen wir wenigstens Titel und Inhalt der verlorenen Bücher. Eines war die Liederhandschrift, ein anderes ein Mensurale, das ist ein Notenbüchlein, mit dem Verfassernamen *Henricus de Castro libero* (Heinrich von Freiburg). Der aus Breslau stammende Literarhistoriker Philipp Wackernagel hatte die Lieder wenige Jahre vor dem Brand von Hand abgeschrieben und in seiner fünfbandigen Sammlung *Das deutsche Kirchenlied* bereits 1867 veröffentlicht. Die Noten zu den Liedern hatte Wackernagel zwar auch abgeschrieben, aber nicht mit abgedruckt. Sie sind daher nur handschriftlich erhalten und erst später ausgewertet worden.

Die Lieder haben teils einfache, teils kunstvolle Versformen. Zum grössten Teil sind es Nachdichtungen lateinischer Hymnen und Sequenzen wie *Ave maris stella*, *Salve Regina*, *Stabat Mater dolorosa*, *Puer natus in Bethlehem*, *Pange lingua gloriosi*, *Surrexit Christus hodie*, *Veni redemptor gentium*, *Veni sancte spiritus*, aber auch eigene Strophen,

Abendlieder.

No. 232. Ach, lieber Herre Jesu Christ.

J. Endlich.

The musical score consists of two staves of music in common time. The top staff uses a soprano C-clef, and the bottom staff uses a bass F-clef. The key signature is common C. The music features eighth-note patterns and rests. The lyrics are integrated into the musical lines, with some words appearing above the notes and others below. The melody is simple and repetitive, typical of a lullaby or children's song.

2 Deinr Engel Schaar, die wohn ihm bei,
Es schlaf, es wach, und wo es sei;
Das heilig Kreuz behüt es schon,
Dah es besiz der Heilgen Kron.
Ach Jesus, Herre mein,
Behüt dies Kindelein.

3 Nun schlaf, nun schlaf, mein Kindelein,
Jesus, der soll dein Wächter sein,
Der woll, daß dir geträume wohl,
Und werdest aller Tugend voll.
Jesus, der Herre mein,
Behüt dies Kindelein.

4 Ein gute Nacht, ein guten Tag
Geb dir, der alle Ding vermag.
Siemit sollst du gesegnet sein,
Mein herzeliebes Kindelein.
Jesus, der Herre mein,
Behüt dies Kindelein.

Heinrich von Laufenberg. 1429.

258

Abb. 3
Beispiel für ein
Kinder- und Wiegen-
lied, das Heinrich von
Laufenberg 1429
geschrieben hat, und
das auch heute noch
aktuell ist: Ach lieber
Herre Jesu Christ. Die
Melodie von J. Endlich
lässt sich sogar als
Klingelton aufs Handy
laden.
(Seite 258 des Sonn-
tagsschulbuchs für
Evangelisch-Lutheri-
sche Gemeinden, 1876)

passend zum Kirchenjahr, Krippenlieder zu Weihnachten, Lieder zum Neujahr und zu bestimmten Heiligenfesten, und vor allem und über alles Liebeslieder an die Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Ein Lied wurde nachweislich noch zu Lebzeiten ins Niederländische übersetzt und dort gesungen. Ein anderes Lied wird in der Forschung immer wieder als Symbol für die spätmittelalterliche religiöse Befindlichkeit zitiert und steht heute noch in evangelischen Gesangbüchern: *Ich wollt, dasz ich doheime wär ...* (EG 517). Ein weiteres Lied ist ebenfalls noch in Gebrauch: *Ach lieber Herre Jesu Christ* (EG 468).

Es sind auch weltliche Lieder – richtige Minnelieder – darunter. Das ist ungewöhnlich für einen Weltpriester, der sich, wenn auch verspielt und etwas versteckt, manchmal mit Namen nennt. Es sind Verspielereien dabei. So ergeben einmal die Buchstaben der Versanfänge die Reihenfolge des Abc (sogenannte Abecedarien). Manchmal muss man die ersten Buchstaben oder die ersten Wörter von oben nach unten lesen, dann wird einem nicht nur der Name des Autors verraten, es kommen auch wunderliche Sätze heraus (sogenannte Akrosticha).

Ein 52 Strophen langes Gedicht an die Jungfrau Maria ist später von seiner Hand mit der Jahreszahl 1429 versehen worden und beginnt mit der ersten Strophe so:

Frow magd gebererin
der armen sündner trösterin
du edly ros von yericho vin
sid ich bedarf der hilfe din,
so ruoch mir gnode zeygen...

Das Lied preist alle weiblichen Vorzüge und Tugenden der Gottesmutter. Liest man die Anfangsbuchstaben der 52 Strophen von oben nach unten, so kommt ein

Satz heraus, der nicht recht zum Marienlob passen will:

Frow Margarte, nim hin von mir
ein vasnacht küechli send ich dir ...
Gemeint ist wohl eine versteckte Widmung an eine Klosterfrau und vielleicht ein Hinweis auf ein nicht nur geistliches Verhältnis zu einem Beichtkind. Man meint, die Adressatin sei die Äbtissin des Klosters Säckingen gewesen, *Margarete von Bussnang*. Diese ist schon 1422 gestorben, das Lied ist von Heinrich aber auf 1429, sieben Jahre später, datiert. In einem anderen Gedicht wird der Mensch gewordene Christ bei seiner Kindwerdung angefleht, er möge doch den *zarten gesellen mîn* in seine Obhut nehmen, *dem ich in treu verbunden bin*. *Gesell* war bei den Minnesängern das gängige Wort für die Geliebte. Auch hier ergeben die Anfangsbuchstaben der Strophen von oben nach unten gelesen einen Satz:

Margaret min gesel

Margaret war also die «Geliebte», die der Dichter der göttlichen Obhut anvertraute. Als Antwort auf die Liebeserklärung ist in einer bayerischen Handschrift ein Lied ohne gesicherte Autorschaft überliefert. Es beginnt mit

*Mein herr, mein got, o jehsu crist,
dein genad gib mir ze yider frist,
das ich miig loben die junckfrau fein
mariam, die wurdigen mueter dein.*

Liest man auch hier die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, so ergibt sich der Satz

Margareta sponsa Christi Amen.

Auf Deutsch: Margarete ist eine Braut Christi, Amen. Eine klare Antwort an den Seelenfreund. Dass es solche Freundschaften oder mehr gegeben hat, wissen wir von Heinrich Seuse und der Klosterfrau und Seelenfreundin Elsbeth Stagel. Die Ordens-Oberen haben Seuse dafür von Konstanz

nach Ulm «strafversetzt». Das war allerdings ein halbes Jahrhundert vor unserem Dichterkaplan.

Solche literarischen Versteckspiele wurden von arglosen Zeitgenossen nicht bemerkt. Die Lieder verbreiteten sich, ohne dass die Anspielungen bemerkt wurden. Das kann man daraus schliessen, dass später neue Strophen hinzugedichtet und die verborgene Liebeserklärung dadurch verfremdet wurde.

Wie man die kindli spisen soll oder söigen

Neben den Liedern ist Heinrich Verfasser mehrerer Lehrgedichte. Das waren Lehrbücher zum Vorlesen oder Selberlesen und Auswendiglernen. Sie sind bis auf eines 1870 allesamt mitverbrannt. Nur die Titel der Bücher sind erhalten: Ein Lehrgedicht hiess «Buch der Figuren». Es war eine Bibelauslegung zu Stellen im Alten Testament, die auf die Mutter Maria hindeuteten (präfigurierten). Ein anderes Buch hiess «Spiegel des menschlichen Heiles», die Nachdichtung einer lateinischen Vorlage mit dem Titel *Speculum humanae salvationis*. Heinrich muss also auch ein gefragter Prediger gewesen sein. Eine Sammlung seiner Predigten war aber schon vor dem Brand von 1870 als verschollen erklärt.

Erhalten – und zwar in über zwanzig Exemplaren – ist ein Buch mit dem lateinischen Titel *Regimen*, wir würden heute sagen «Leitfaden». Manche nennen es auch *regimen sanitatis*, «Gesundheitslehre». Es ist vor noch nicht allzu langer Zeit zum ersten Mal gedruckt und kommentiert worden.³ Dieses Volks- und Hausbuch würde man einem Kleriker nicht zutrauen, es sei denn, er habe neben Theologie auch noch andere Fächer studiert, was auf Heinrich Loufenburg ja zutrifft.

Das Buch ist zu Beginn eine Art Bauernkalender für das ganze Jahr, auf Monatsblättern nach Tagen, Wochen, Heiligenfesten und Mondphasen sowie Sternzeichen aufgeteilt. Das Kalendarium ist nicht nur für ein Jahr benutzbar, sondern für insgesamt 29 Jahre, beginnend mit dem Jahr 1395. Das würde alles zu den neuen Lebensdaten passen. In einer Tabelle findet man für jedes Jahr die «goldene Zahl». Mit dieser kann man auf dem Monatsblatt dann leicht die richtigen Wochen- und Heiligtage für jedes der 29 Jahre herausfinden. Es folgt eine Beschreibung der Jahreszeiten und des Firmaments, der Planeten mit den genauen Angaben ihres Abstandes zur Erde und der Sternbilder in ihrem von Gott geschaffenen Lauf und ihrem Einfluss auf den Menschen. Die eigentliche Gesundheitslehre gibt Behandlungshinweise und Rezepturen für verschiedene Krankheiten und überhaupt Ratschläge für ein gesundes Leben, zu denen neben Mässigung in allem auch regelmässige Gymnastik («Übungen») und Baden gehörten. Heinrich lässt dabei immer wieder durchblicken, dass er bei auswärtigen Meistern studiert hat: Wer dies alles noch genauer wissen wolle, der möge sich doch selber zu den gelehrten Meistern (magistern) begieben – noch viel weiter weg als er selbst gewesen sei.

Den Schluss bildet eine Art Handbuch für Schwangerschaft, Geburt und Säuglingspflege unter der Überschrift *Wie sich die swangeren frowen regieren sollent vnd die kindly*. Auf was man also achten müsse vor, bei und nach der Geburt. Die einzelnen Kapitel sind überschrieben mit:

Wie man dz kindlin sol baden

Wie man ein kind sol niderlegen

Wie man die kindlin spisen soll oder söigen

Wie die amme sin soll

*Wie man daz kindly sol halten so yme die zenly
(Zähnchen) uff gond*

Wie man ein kind entwent (entwöhnt)

Bei der ersten festen Nahrung soll man gröbere spise vermeiden. Weisswein, wenn überhaupt, solle man nur mit Wasser verdünnt geben. Im Abschnitt *Wie man das kinde leren sol* heisst es, man müsse aufpassen, dass man kein *üppig* Wort rede, denn die Kleinen würden sich alle Wörter merken, auch wenn man sie nur einmal sage.

Schon zu Lebzeiten Loufenbergs wurde das Buch ins Niederländische übersetzt. Seine Säuglingspflege war noch bis ins 17. Jahrhundert Teil von Hebammenbüchern. Dass der Autor ein Geistlicher war, scheint immer wieder durch. Bei der Naturlehre verweist er auf den Schöpfergott, und die Frage, warum Gott den einen schon in jungen Jahren krank werden und sterben lasse, der andere aber gesund bleibe und lange lebe, wird so beantwortet: Jenen, die lange leben, habe Gott eben länger Gelegenheit gegeben, ein rechtschaffenes Leben zu führen und für begangene Sünden zu büßen. Auch werde Gottes Ratsschluss und Vorsehung durch Heilkunst nicht unterlaufen. Bei aller Vorbestimtheit sei im Übrigen noch genug Raum für den freien Willen des Christenmenschen. Heinrich hat als Prediger und Spiritual mit seinen Liedern und Schriften offensichtlich den damaligen Zeitgeist getroffen. Man darf sich als Adressaten das weibliche Publikum von Nonnenklöstern vorstellen. Die Klosterfrauen pflegten Gesang, Meditation und Liturgie in deutscher Sprache. Sie konnten ihrerseits die Kenntnisse des Gesundheitsbuches an ein weibliches Publikum weitergeben.

Man müsste einmal der Frage nachgehen, ob Heinrich Loufenbergs fromme Volksaufklärung vielleicht im Zusammen-

hang zu sehen ist mit den beiden Reformkonzilien Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449), die er als Zeitgenosse sicher aus nächster Nähe erlebt hat. Ein Konzilsbeschluss betraf nämlich Volksnähe und Marienverehrung. Heute sind es vor allem die über hundert Lieder und Gedichte, die mit seinem Namen verbunden – und dank der überlieferten Noten heute noch in der Originalversion historisch werkgetreu nachzusingen sind.

Anmerkungen

¹ Ehrismann, Gustav: Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, München 1918–1935.

² Kosch, Wilhelm: Deutsches Literaturlexikon, 1963, S. 159.

³ Schnell, Bernhard und Marlis Stähli (Hrsg.): Heinrich Laufenburg. Regimen der Gesundheit. München 1998 (ISBN 3-89219-041-0).

